

## Lehre und Leben im christlichen Glauben

Christlicher Glaube ist nicht Lehre, sondern viel mehr als Lehre. Und doch ist er auch nicht das direkte Gegenteil davon: Lehrloses Leben. Ohne Lehre kann er nicht sein. Welchen Platz nimmt nun die Lehre in ihm ein? Zu dieser Frage möchten hier, ohne sie erschöpfend beantworten zu wollen, einige Gesichtspunkte aufgezeigt werden.

Die Frage ist nicht müßig. Es geht durch unsere Generation gerade bei denen, die es mit dem Glauben sehr ernst nehmen, eine gewisse Lehmüdigkeit. Diese hängt mit dem großen seelischen Erschöpfungszustand zusammen, der besonders über uns Deutsche heute gekommen ist. Wir drohen apathisch und resigniert zu werden. Geistige Dinge bewegen uns nicht mehr als Realitäten. Weithin ist uns jede metaphysische Leidenschaft verloren gegangen. Und dieser seelische Erschöpfungszustand will sich auch auf unsere Glaubenshaltung auswirken. Mir schrieb vor kurzem ein Freund, der früher in intensivem theologischen Mühen stand, er sei des ewigen Ringens um das Wort müde und habe eine geradezu romantische Sehnsucht danach, die Kirche als den Leib Christi leibhaftig wirklich vor sich zu sehen. Ich glaube, daß sich hier die unausgesprochene Stimmung vieler ausspricht. Man sagt auch, die Kirche habe heute andere Sorgen und dringlichere Aufgaben, als sich so intensiv um die Reinheit ihrer Lehre zu mühen. Man will es vor allem nicht verstehen, daß die Fragen der Lehre in Dingen der Ordnung der Kirche so ernst genommen werden. Darum wird hier gern das „Leben“ in irgend einer Form, also etwas Konkretes, Aktuelles, Praktisches, Aktives gegen die Lehre ausgespielt und Vorschläge gemacht, die Ordnung und das Handeln der Kirche von daher zu begründen. Der Fehler solcher Anschauungen liegt darin, daß aus Leben und Lehre im christlichen Glauben ein Gegensatz gemacht werden soll. Dies ist eine der vielen falschen Alternativen, die heute umgehen nach der Formel: „Dieser Baum ist nicht hoch, sondern grün!“ Vor solchen falschen Alternativen müssen wir uns heute, glaube ich, ganz besonders hüten.

Sicher ist es um den Glauben ein „lebendig, tätig und geschäftig Ding“. Der christliche Glaube ist eine lebendige Sache. Er drängt, wenn er echt ist, ins Leben hinein und will Leben wirken. Aber nicht jede Lebendigkeit, die sich christlich nennt oder christlich gibt, ist wirklich aus christlichem Glauben und hat an seiner Verheißung teil, daß er die Welt überwindet. Dies aber ist doch das Entscheidende an aller christlichen Lebendigkeit, nicht die Lebendigkeit an sich! So muß zwischen „Leben“ und „Leben“ unterschieden werden. Unterscheidung aber ist Lehre. Welche Lebendigkeit ist wirklich echt und hat an der Verheißung teil? Keinesfalls die, die irgendwann einmal aus dem Glauben hervorgegangen ist und sich dann nach eigenen „immanenten“ Gesetzmäßigkeiten „autonom“ weiterentwickelt hat, sondern nur die, die ständig neu aus Glauben hervorgeht. Man kann im christlichen Glauben nie von früheren Erlebnissen zehren. Man muß da im ständigen offenen und

gehorsamen Hinhören auf das Wort bleiben, im ständigen hingegebenen Horchen und Lauschen auf den Zuruf Gottes daraus. Ferner muß man im Echo, im Antworten auf diesen vernommenen Zuruf bleiben, im Gebet. Hört das auf, dann ist auch der Glaube und seine Lebendigkeit nicht mehr echt. Und schließlich muß man ständig bereit sein, vor der Welt Zeugnis zu geben von seinem Glauben, sonst hat er keine Verheißung mehr. Wo eins von diesen dreien aufhört, das Hören, das Beten oder das Zeugnisgeben (die ja im Grunde zusammenhängen), da sind alle Betätigungen und Äußerungen des Glaubens, mögen sie auch noch so ernsthaft eifrig und erfolgreich auftreten, ohne Verheißung. Denn da sind sie überhaupt nicht mehr aus Glauben, sondern aus irgendwelchen menschlichen Motiven. Die Verbindung mit dem Wort ist abgerissen, die allein wahres „Leben“ gibt. Daß aber das Hören, das Beten und das Zeugnisgeben aller äußeren Lebendigkeit das Leben aus Gottes Wort vermittelt, das geht nicht ohne Lehre.

Das Hören: Christlicher Glaube entsteht nicht aus dem Nachdenken über den Sinn des Lebens oder die Rätsel der Welt, auch nicht aus Anstrengungen unseres Willens oder Regungen unseres Gemütes, sondern er entsteht aus dem Hören auf die Verkündigung. Und wie er daraus entsteht, so besteht er auch allein dadurch. Hört die Verkündigung auf oder entzieht man sich ihr, so verkümmert, verfälscht und erstirbt der Glaube. Verkündigung aber will mit Bewußtsein und in Entscheidung aufgenommen werden. Im Hören muß der Mensch die Wahrheitsfrage stellen. Auch darf der Glaube nie in der bloßen Empfindung verharren, sondern muß über sich selbst die Augen aufschlagen und sich kritisch prüfen, ob er auch echt ist, d. h. wirklich von der Verkündigung zehrt und lebt; denn es wollen sich dauernd andersartige Motive in ihn einschleichen. Schließlich muß sich der Glaube immer gegen viele andere Stimmen, die von außen auf ihn zukommen und ihn in Frage stellen, behaupten und bewähren. All das geht nicht ohne Lehre. Der Glaube selbst ist nicht Lehre, aber er vermag um seiner selbst willen der Lehre nicht zu entraten. Die Forderung der Lehre ergibt sich von der Forderung der rechten Schriftgemäßheit des Glaubens und für seine echte Lebendigkeit, damit diese Verheißung habe. Dazu müssen wir noch bedenken, daß wir im christlichen Glauben ja nie als religiöse Einzelpersonen, sondern immer nur als Glieder der Kirche stehen und leben können. Von hier aus ist die wahre Einheit der Kirche dem Zuruf Gottes gegenüber nicht nebensächlich, sondern wesentlich für den Glauben. Wie aber könnte man sich um diese ohne Lehre mühen?

Das Beten: Daß man aus der Verkündigung den Zuruf Gottes heraushört, das ist Glaube. Aber das ist noch nicht alles. Es darf nie einseitig bleiben. Es muß unsere Antwort auf den Zuruf Gottes dazukommen, damit der Glaube lebt. Das ist das Gebet. Kein christlicher Glaube kann leben ohne Gebet. Rechtes Beten aber, Beten aus Gewißheit heraus und Beten auf Verheißung hin, ist nur auf Grund von gehörter Verkündigung möglich. Darum wird es auch nie in mystischer Unaussprechlichkeit verharren können, sondern wird die Antwort an Gott ins Bewußtsein nehmen und in Worte fassen müssen. Das ist nicht nebensächlich, sondern wesentlich. Augustin sagt ein-

mal in den Confessiones, daß in der Zeit, als er noch um die Gewißheit Gottes rang, seine ganze Existenz ein stummes Gebet gewesen sei, und daß er doch nicht habe beten können, weil Gott und seine Wahrheit ihm nicht gewiß gewesen seien. So ist auch das rechte Beten nicht ohne „Lehre“ möglich. Das wird dann ganz deutlich, wenn man an das Gebet der Gemeinde, die Kirche denkt, ohne das der Glaube ja auch nicht sein kann. Was wäre Diakonie ohne Liturgie? Welcher Reichtum und welche Fülle von Lehre steckt aber in den Liturgien der Kirche oder etwa in ihrem Gesangbuch! Die Dogmatik müßte einmal von hierher geschrieben werden!

Das Zeugnisgeben: Christlicher Glaube, wenn er echt ist, kann nicht bei sich verharren und sich nur selbst genießen wollen. Wie echter christlicher Glaube nur und ständig von der Verkündigung lebt, so muß er auch, falls er lebendig bleiben will, stets weiter verkündigen. Er lebt in der Bewegung von Verkündigung zu Verkündigung als ein Glied in der Kette der Zeugen Jesu Christi von den Aposteln bis ans Ende der Welt. Die Lehre aber im christlichen Glauben ist seine Rechenschaft vor Gott und den Menschen über die Verkündigung, die, von der er zehrt, und die, zu der es ihn treibt. Er muß sich aussprechen, und Aussprechen heißt Lehre. Nicht nur Gott, sondern auch den Menschen gegenüber muß er sich aussprechen, sonst kommt der Strom des Glaubens, der bis auf ihn gekommen ist, bei ihm zum Versiegen. Wie im einzelnen Glauben, so hängen im Handeln der Kirche Intensität und Extensität immer zusammen, eins bedingt das andere, und nur im Miteinander von beiden ist Leben. Die Lehre im christlichen Glauben dient der Verkündigung. Wohl soll das Evangelium auf allerlei Weise verkündet werden, aber das Wortzeugnis wird doch immer das Oberste und Entscheidende dabei sein müssen. Wo man sich in der Kirche nicht mehr mit ganzem Ernst um die Lehrfragen müht, da muß die Verkündigung dünn, flach und falsch werden! Und dann ist da auch alles übrige noch so rege Handeln ohne Verheißung. So ist der einzelne Christ wie die christliche Kirche eben um der echten Lebendigkeit des Glaubens willen nie aus dem verantwortlichen Bemühen um die rechte Lehre entlassen.

Es ist hier andeutungsweise versucht worden, die Forderung der Lehre im christlichen Glauben von innen her, aus seinem Wesen heraus, gerade um seiner Lebendigkeit willen zu erheben. Denn wenn diese Forderung aus Gründen hergeleitet wird, die außer ihm liegen, wie etwa dem Systematisierungs- und Formulierungsdrang an sich, dem wissenschaftlichen oder philosophischen Interesse, der juristischen Zweckmäßigkeit, oder was es sonst sei, so braucht das für den Glauben nicht unbedingt verpflichtend zu sein. Aus den aufgezeigten inneren Gründen aber ist deutlich geworden, daß der Glaube verkümmern und verflachen muß, wenn das Ernstnehmen der Lehre aus ihm schwindet, daß sich, wenn er lehrlos oder lehrarm wird, notwendig andere Motive aus dem Bereich des Menschlichen oder Weltlichen in ihn einschleichen und sich seiner von innen her bemächtigen, daß er sich dann in irgend eine Aktualität, Dynamik oder Gestaltwerdung hinein verliert und seines Zusammenhanges mit dem Überzeitlichen, das ihm Verheißung gibt, verlustig geht. Das rechte Ernstnehmen der Lehre im christlichen Glauben

gilt seinem Schöpfen aus der Substanz und seiner steten Hinwendung an das Wort. Ohne das gerät er in Gefahr, irgendwelche innere oder äußere Aktivität zum Maßstab seiner Kraft, Gültigkeit und Verheißung zu machen. Dann hat sich der Glaube von der Gnade weg- zu den „Werken“ hingewandt.

Dies alles ist von dem rechten Ernstnehmen der Lehre im christlichen Glauben gesagt. Es sei damit den Lehrverächtern ein „abusus non tollit usum“ zugerufen, wenn sie bei ihrer Abwertung der Lehre nur das falsche Ernstnehmen der Lehre im christlichen Glauben, ein Zerrbild der echten christlichen Lehre im Auge haben. Es gibt solch ein falsches Ernstnehmen der Lehre im christlichen Glauben, dem hier nicht das Wort geredet werden soll. Es besteht darin, daß man die Lehre nicht mehr in ihrem Funktionsverhältnis zu Glauben, Gottesdienst und Verkündigung, sondern in ihr einen Eigenwert und Selbstzweck sieht und darin selbstgenügsam wird. Da wird dann Rechthaberei, Intellektualismus, „Theorie“, verkapptes philosophisches oder verkapptes juristisches Denken daraus. Da ist man ebenfalls vom Glauben in die eigenen Werke abgerutscht oder geflüchtet und hat mit dessen Hangen im lebendigen Wort seine Verheißung verloren. Die Lehre im christlichen Glauben ist wie eine Dienstanweisung. Der Lehrfanatiker meint, er habe den geforderten Dienst schon erfüllt, wenn er diese studiert und auswendig gelernt hat. Der Lehrverächter aber will den geforderten Dienst ohne Dienstanweisung tun. Es ist fraglich, ob es dann auch wirklich der geforderte und nicht irgend ein selbsterwählter Dienst ist, zumal wenn der nicht für ihn selbst, sondern für eine anvertraute Schar zu tun ist!

So ist die Bezogenheit auf Gottesdienst und Verkündigung bei der Lehre wie bei dem Leben im christlichen Glauben der Prüfstein dafür, ob sie echt sind, und Gottesdienst und Verkündigung sind zugleich die Klammer, die beide miteinander verbindet als zwei geistliche Funktionen, die sich gegenseitig fordern. Gott will durch Sein Wort Leben wirken, aber um der Wahrheitlichkeit willen muß es unter der Lehre stehen. Und Gott will durch Sein Wort zur Erkenntnis der Wahrheit führen, aber die soll im Dienst der lebendigen Wirkungen Seines Geistes stehen. Der Grundfehler ist der, daß man Leben oder Lehre im christlichen Glauben aus diesem geistlichen Zusammenhang herausreißt und selbständig machen will. Die Frage, ob der christliche Glaube Leben oder Lehre sei, ist falsch gestellt, indem da aus beiden, die funktional zusammengehören, ein sich ausschließender Gegensatz gemacht wird. Wie man auf diese Frage auch Antwort gibt: Sie muß immer falsch ausfallen. Es werden immer nur halbe Wahrheiten dabei herauskommen, und die sind meist schlimmer als ganze Unwahrheiten.

Wie kommt es zu dieser falschen Alternative? Dadurch, daß man die volle Wirklichkeit des Handelns Gottes in Gebet und Verheißung, die als solche nie in Prinzipien einzufangen ist, irgendwie nicht mehr erträgt, darum eine Seite aus ihr herausnimmt, die verabsolutiert und um ihrer Behauptung willen gegen die andere ausspielt. Es ist das Bestreben einer falschen Sicherung des Glaubens an irgend einem Punkt, weil man seiner nicht erfassbaren Ganzheit nicht mehr standhält. Man will ihn aber erfassen und festlegen und ihm nicht nur standhalten! Macht man den christlichen Glau-

ben in irgend einem Sinne zu einer bloßen Lehre, oder macht man ihn zu irgend einer besonderen Lebendigkeit an sich, dann hat man ihn so oder so zu einem Prinzip gemacht, das man nun in seiner ihm innewohnenden Konsequenz weiter entwickeln und verfechten kann. Dann hat man ihn in der Hand. Dann aber, wenn die Rechnung so glatt aufgeht, dann ist's bestimmt an irgend einer Stelle radikalisiert, dann ist einem dessen volle, ganze Wirklichkeit schon entglitten und man hat das in der Hand, was man auch ohne ihn hätte: Eine menschliche Kategorie. Die ganze Wirklichkeit des christlichen Glaubens ist nie in ein Prinzip einzufangen. Dem entzieht er sich immer. Es ist auch nicht möglich, ihn in eines der üblichen Gegensatzpaare einzuspannen wie „subjektiv — objektiv“, „innerlich — äußerlich“, „diesseits — jenseits“, „statisch — dynamisch“, „theoretisch — praktisch“, „individuell — gemeinschaftlich“ usw., usw. Er sprengt diese einfach, weil sie alle aus dem Bereich des Menschlichen oder Weltlichen stammen und dafür Gültigkeit haben, er selbst aber jenseits davon begründet ist. Darum steht er auch jenseits dieser Gegensätze. Dasselbe gilt für die scheinbar kirchlichen Gegensatzpaare, die doch in ihrer Alternative dem humanen oder säkularen Bereich entlehnt sind wie „Bekenntnis o d e r Bekennen“, „Restauration o d e r Neuanfang“, „Amt o d e r Gemeinde“, „Verantwortung der Kirche für ihre eigene Gestalt o d e r Verantwortung der Kirche für die Welt“ usw., usw. Immer verkürzt und verfälscht man die Sache, wenn man sie in eins dieser Gegensatzpaare einspannen und dann gegen das entsprechende Oppositum ausspielen will. Solche Argumentation gehört in den Bereich der Propaganda, nicht in den Raum der Kirche.

Ist also der christliche Glaube ein Kompromiß, nach dem Prinzip der „Nikomachischen Ethik“ des Aristoteles immer die „Goldene Mitte“ zwischen zwei Extremen? — so wie man schon festzustellen gemeint hat, alle Dogmen der christlichen Kirche seien als Ausgleich zwischen Radikalismen nach links und nach rechts entstanden. Ja, für eine Betrachtungsweise, die, außerhalb des Glaubens stehend, von den Gegensatzbegriffen zu denken ausgeht, mag es so erscheinen. Für den aber, der in der Situation des Glaubens, d. h. im ständigen Hören, Beten und Zeugnisgeben drinnen steht, ist hier eine durchaus einheitliche, nur eben jenseits begründete und darum direkt nicht faßbare Wirklichkeit vorhanden. Er weiß, daß man mit den menschlichen und weltlichen Begriffen immer nur gleichnishaft und hindeutend davon reden kann. Das wird immer nur ein Versuch bleiben. Niemals wird man aus der „Mitte zwischen zwei Extremen“ ein für alle Fälle passendes heuristisches Prinzip für die Bestimmungen des christlichen Glaubens machen dürfen; denn dann geht man ja von außen an ihn heran und hat schließlich aus seiner grundsätzlichen Prinzipfreiheit doch wieder ein Prinzip gemacht. Es kommt darauf an, die Aussagen über den christlichen Glauben stets von innen her, aus seinem Wesen heraus zu machen und zu verstehen.

Wenn ein Christ oder eine Generation der Kirche sich nicht mehr im ständigen neuen Hören, Beten und Weiterzeugen von der ganzseitigen unfaßlichen Wirklichkeit des Glaubens tragen lassen und doch den Glauben

„retten“ will, dann klammert man sich an eine Seite und fanatisiert die. Dann traut man es dem Glauben nicht mehr allein zu, sondern will ihm irgendwie, mit selbsterwählter besonderer Aktualität oder mit selbsterwählten besonderen Gedanken, zur Hilfe kommen, dann trägt einen der Glaube nicht mehr, sondern man will ihn tragen.

Es war in der Auseinandersetzung zwischen der späteren Orthodoxie und dem beginnenden Pietismus, daß die Frage: „Der christliche Glaube — Lehre oder Leben?“ in der Kirchengeschichte in aller Ausdrücklichkeit aufgeworfen und mit großer Leidenschaft durchgekämpft wurde. Der Ausgang war wie bei der Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papst im Mittelalter: Beide Parteien gingen geschlagen daraus hervor, vor allem aber hatte das Ganze der Kirche großen Schaden davon erlitten, der sich bis heute auswirkt. Das Mißverständnis und die Verkehrung der späteren Orthodoxie hatte den Anlaß gegeben, indem sie den Begriff der Lehre der „doctrina“, der der Reformation groß und lebendig gewesen war, klein gemacht und versteinert hatte. Die Reformation hatte die „doctrina“ als wichtige Funktion gerade des Rechtfertigungsglaubens stark herausgestellt. Aber sie hatte damit nicht etwas Intellektuelles, Theoretisches gemeint, sondern (etwa in C. A. VII) einmal die lebendige Verkündigung in ihren mancherlei Formen, und zum anderen den normativen und regulativ-kritischen Charakter in dieser Verkündigung mit dem ständigen Wachen über deren Schriftgemäßheit. Die spätere Orthodoxie aber hatte die „reine Lehre“ an und für sich genommen und sie so intellektualistisch verengt und ein Prinzip darin gesehen, das man nach seiner immanenten Logik immer weiterverfolgen und aus dem man ein geschlossenes System machen könne. Sie tat das aus ernstesten Gründen und mit dem besten Willen, nämlich den Glauben dadurch zu sichern, zu retten und zu verteidigen. Aber gerade damit war ihrer Theologie das eigentliche Wesen des Glaubens selbst entglitten. Sie hat damit den Anfang zu der sogen. „Säkularisierung“ gemacht, nicht nur direkt dem Rationalismus vorgearbeitet, sondern vor allem indirekt eine grundsätzliche Art und Weise eingeführt, den Glauben mit menschlichen Kategorien festzulegen und damit zu verfälschen, die sich bis heute in Kirche und Theologie unheilvoll auswirkt.

Zunächst rief sie innerhalb der Kirche als Reaktionserscheinung den Pietismus auf den Plan, der nun angesichts dieses falschen Extrems mit der Parole „Nicht Lehre, sondern Leben!“ in das andere falsche Extrem fiel. Durch das Gesetz des Gegensatzes getrieben machte er aus einer wichtigen und notwendigen Seite des christlichen Glaubens, seiner Lebendigkeit, ein Prinzip. Dadurch hat er die durch die spätere Orthodoxie eingeleitete „Säkularisation“ nicht überwunden, sondern noch verstärkt bis in die späteren Romantisierungen des Christentums hinein; denn Reaktionen sind bekanntlich immer intensiver als die Erscheinungen, die sie hervorriefen. Wenn das Bestreben, den christlichen Glauben an einem aus dem Zusammenhang des Ganzen herausgerissenen Punkt zu sichern und zu retten, nicht nur aus der allgemeinen Unsicherheit, sondern auch aus der Polemik hervorgeht, dann ist das eine um so schädlichere Fanatisierung, zumal man sich dabei

auf Äußerungen des Glaubens beruft, die am rechten Platz ganz besonders wertvoll, wichtig und ernstzunehmen sind.

Die Entwicklung der protestantischen Theologie ist bis heute selten aus dem ständigen Wechsel von Vereinseitigung und Reaktion, von Prinzip und Antithese, von Radikalisierung und Fanatisierung herausgekommen, und das hat eine ungeheure Verarmung und Verhärtung mit sich gebracht. Man könnte ihre Geschichte nach dem Gleichnis Luthers von dem betrunkenen Bauern schreiben, der einmal nach links, und dann wieder nach rechts vom Pferde herabrutscht. Die Originalitätssucht und das Geltendmachen von Fündlein ist an die Stelle des einfältigen und gehorsamen Schöpfens aus der positiven Fülle zum Heile der Seelen getreten. Diese ständige Ablösung von aktuellen, originellen, meist nur antithetischen Besonderheiten, die Theologie und kirchliches Handeln so verkürzen und verkrampfen, ist ja etwas anderes, Tieferliegendes als der an sich gesunde Wechsel, den man in der Kirchengeschichte oft beobachten kann, daß aus „pädagogischen Gründen“ einmal diese und dann wieder jene Seite des christlichen Glaubens stärker betont wird. Hier geht es vielmehr aus einer großen Unsicherheit an der Wurzel hervor, deren man sich selbst gar nicht bewußt ist. Seit der Zeit des frühen Pietismus redet und streitet man bei uns in der Theologie weniger über Inhalte der Verkündigung als vielmehr über die Art, wie man diese darzustellen und zu verkündigen hat.

Die heutige Situation leistet dem noch besonderen Vorschub. Das große Niederbrechen so vieles Gewohnten, das Entgleiten so mancher Fundamente und das Zerbrechen fast aller vertrauten Formen und bewahrenden Ordnungen hat auch vor den irdenen Gefäßen nicht haltgemacht, in denen wir Christen in dieser Welt unseres Glaubens lebten und der Welt unseren Glauben bezeugten. Auch darüber ist die allgemeine Unsicherheit gekommen. Überall in der Christenheit ist heute das Fragen, Tasten und Suchen danach zu verspüren, welches die wirksamste Art und Weise sei, in der heute und in der Zukunft das Evangelium bezeugt werden, Gestalt gewinnen und weiterlaufen kann. Aber gerade bei denen, die diese Frage mit leidenschaftlichem Ernst und in großer Verantwortlichkeit umtreibt, ist da oft eine gewisse Kurzschlüssigkeit und Kurzatmigkeit zu spüren. Aus den Unsicherheiten, dem empfundenen Nicht-mehr-Genügen heraus will man rasch zupackend bald etwas Festes, Neues, Wirkungsvolles und Besonderes haben, um dem Glauben an das Evangelium ein „Hic Rhodus -- hic salta!“ zuzurufen, an dem er konkret und aktuell wird. Diesen Punkt will man dann zur Hauptsache machen, um die sich alles drehen muß, zum „Schibboleth“, dem alles andere untergeordnet wird. Was aber kurzschlüssig und kurzatmig ist, das ist auch kurzlebig, und so überholt leicht eins das andere. Dazu kommt, daß jeder sein „Schibboleth“, das er leicht fanatisierend in den „status confessionis“ erhebt, an einem anderen Punkte sieht. So sind die divergierenden Tendenzen und Auflösungsgefahren im deutschen Protestantismus größer als man denkt. Daß der Großaufbruch der Sekten dazukommt, ist kein zufälliges Zusammentreffen; denn die geschilderten Züge sind ja eben das Charakteristikum der Sektenhaftigkeit.

So wird der Glaube und das Evangelium etwa an dem Punkte der Liturgie, oder an dem einer bestimmten politischen Haltung, oder an den Erkenntnissen des Kirchenkampfes, oder an der Tat der helfenden Nächstenliebe usw. — alles im richtigen Zusammenhang ernste, wichtige und notwendige Dinge! — einseitig radikalisiert und verabsolutiert und die Kirche von hierher zu bauen und zu bestimmen versucht. So ernst, wichtig und notwendig diese Forderungen als solche und an ihrem Platze ist, so kirchlich kurzatmig, verengend und verarmend sind doch die Versuche, sie radikalisierend und fanatisierend zu dem „Schibboleth“ für die Kirche zu machen, auf das alles ankäme, und dem praktisch alles andere nachgeordnet wird! Man soll diese Dinge ernst nehmen, aber man tut es doch gerade dann nicht richtig, wenn man damit Kirche bauen und die Gestalt der Kirche dadurch bestimmen will. Dafür enthält sie doch einfach zu wenig, zumal wenn man bedenkt, daß ihre Bedeutung in der Praxis oft eine überwiegend antithetische ist. Die Kirche ist mehr und hat mehr. Ihr „Schibboleth“ müßte auf das Ganze weisen. Von der ewigen Aktualität Gottes in Christus her muß sie in den einzelnen Aktualisierungen auf Erden eifrig, entschieden und verantwortlich sein, aber in ihrer Ordnung darf sie sich nicht an diese binden. Da muß sie allein die Zentrale und umfassende Quelle aller Einzelaktualisierung bezeugen. Hier steht die Lehre, nicht eine der Lebensäußerungen der Kirche. Macht sie eine davon zur Norm, so kann das ja nicht lange halten, sondern muß sich bald selbst überholt haben, denn die Lebensäußerungen des Glaubens und der Kirche wechseln. Die Kirche darf nicht jede stärkere Aktualität auf ihrem Wege zur Norm machen wollen, wenn sie dabei nicht verarmen, ständig wie eine „Bewegung“ hin- und hergeworfen werden und sich erschöpfen will. Sie muß einen längeren Atem haben und sich nach einer umfassenderen Norm ausstrecken, die über den wechselnden Aktualitäten steht und auf die ewige Aktualität des Christushandelns Gottes hinweist. Von dieser her kann sie in den einzelnen Dingen gerade wahrhaft aktuell sein. So sind in den großen zentralen und umfassenden Glaubensbekenntnissen der Kirche die Entscheidungen für die einzelnen Fälle schon mitgegeben.

Die Kehrseite der Gefahren in unserer heutigen Lage ist die der Resignationen verschiedenster Art bis hin zu den Konversionen zur Römischen Kirche, wo man also aus all den unsicher und bedroht gewordenen Punkten nicht einen herausgreift, um ihn zu verabsolutieren, sondern wo man des Ringens um sie alle müde geworden ist und jenseits all der Unruhen und Bewegungen im Sichtbaren ein festes Postament sucht oder einen mütterlichen Schoß, in den man sich „ganz ungefragt und selbst nicht fragend“ hineinbetten kann. Solche Resignation in irgend etwas Unumstrittenes hinein, die heute nicht selten anzutreffen ist, ist Flucht aus dem uns gebotenen Kämpfen und Mühen vom Worte Gottes her. Scheint sie auch das Gegenteil von den geschilderten Fanatisierungen zu sein, so gehört sie doch als deren Kehrseite irgendwie auf die gleiche Ebene. In beiden Fällen will man sich dem ganzen Vollgehalt des Evangeliums in seiner nicht direkten Faßbarkeit und Unanschaulichkeit, seiner Überzeitlichkeit und Jenseitigkeit nicht mehr stellen und ist kurzatmig geworden.



Je weniger wir uns als Christen von den Fieberschauern der Zeit anstecken lassen, um so verheißungsvoller können wir ihr helfend und heilend dienen. Je weniger wir eine der Auswirkungen unseres Glaubens besonders pressen, vielmehr alle von dem jenseits von ihnen stehenden Zentrum unseres Glaubens her ansehen, desto echter und fruchtbarer werden sie alle in ihrer besonderen Funktion wirken. Wir müssen aus Glauben heraus wieder den Mut haben, uns der unanschaulichen Mitte und unpreßbaren Ganzheit des Evangeliums zu stellen und einen längeren Atem von daher bekommen. Wir müssen dem Wort selbst und seinem einfältigen und tendenzlosen Verkündigen und Bekennen wieder etwas zutrauen und ihm nicht mit unseren besonderen Bemühungen ständig neu zu Hilfe kommen wollen. Wir dürfen uns des schmalen Grates nicht weigern, auf den Gott nun einmal dem Glauben zu wandern geboten hat, und des stets offenen und hingeebenen Hinhörens auf Seine Zurufe — gerade heute, wo man in all den Unsicherheiten, Dunkelheiten und Bedrohungen so gern etwas Festes, Rundes, Zugkräftiges haben möchte! Wie Martin Luther sich in all den Unruhen, Bewegungen und Unsicherheiten seiner Zeit nicht einfangen und festbinden ließ, sei es in irgend welche Radikalismen oder auf irgend welche sturmfreien Postamente, weder von Rom auf der einen, noch von den Schwärmern auf der anderen Seite, weder von den Reichsrittern, noch von den Bauern, weder von den Humanisten, noch von den mystischen Sektierern — so wollen wir es mit dem Bekenntnis seiner Reformation wagen, das über allem auf die Hilfe Gottes, Fülle und Tiefe des Evangeliums selbst hindeutet und allein darin radikal ist! In Verkennung und Verdrehung der wahren Art und Absicht dieses Bekenntnisses wollen wir gerade das nicht aus ihm machen, was es von seinem Herzpunkt, dem Rechtfertigungsglauben aus am entschiedensten verwirft: eine selbsterwählte Sicherung des Glaubens, eine menschliche Garantie des Evangeliums, ein säkulares Prinzip — sei es ein philosophisches oder ein juristisches — für Kirche, Verkündigung und Theologie. Denn nichts in Glauben, Evangelium und Kirche ist davor gesichert, von Menschen mißbraucht zu werden. Unser Ernstnehmen des Bekenntnisses des reinen Evangeliums allein als Norm für Verkündigung und Ordnung der Kirche unterliegt den gleichen Gefahren der Radikalisierung und der Resignation, wie sie geschildert wurden. Es ist unsere besondere Versuchung, daß wir aus dem Bekenntnis selbst ein Prinzip machen, das wir in seiner immanenten Konsequenz verfechten, ein Lehrsatz, um das wir rechthaberisch eifern, eine juristische Sicherung, in der wir meinen, das Evangelium gepachtet zu haben, eine sturmfreie Position, in die wir aus Kämpfen und Bekennen uns flüchten wollen, statt daß dies Bekenntnis, wie es das will, uns zum ständig neuen Hinhören auf den Zuruf Gottes aus dem Evangelium, zum Leben ganz allein aus Seiner Gnade und zum fröhlichen, tapferen und verantwortungsvollen lebendigen Zeugen und Wirken mitten in der Welt hinleite!

Von der Einzelfrage „Leben und Lehre im christlichen Glauben“ sind wir zu dem grundsätzlichen Verhältnis von Glauben und Aktualisierung überhaupt gekommen. Der Glaube soll und muß „aktuell“ sein. Er wird es um so echter

und verheißungsvoller sein, je weniger er eine bestimmte Aktualität besonders betont, sich an sie bindet und praktisch aus ihr heraus lebt, vielmehr je mehr er von jenseits aller einzelnen Aktualitäten lebt, da, wo die Eine einzig wirkliche „Aktualität“ ist, die eine solche war, ist und sein wird. Hier ganze Enge und Gebundenheit, allem anderen Gegenüber ganze Freiheit und Weite — das ist das Geheimnis des rechten Verhältnisses sowohl von Lehre wie von Leben zum christlichen Glauben: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi!“

---

*Dem Martin Luther-Bund in Erlangen sind folgende Landesgruppen und kirchliche Werke angeschlossen:*

(Fortsetzung von Seite 85)

14. Ev.-Luth. Gotteskasten in Schleswig-Holstein (gegr. 1886)  
Vors.: Pastor Hinrichsen, Kellinghusen
15. Martin Luther-Werk der Thüringer Evangelischen Kirche (gegr. 1899)  
Vors.: Oberpfarrer Günther, Nöbdenitz
16. Martin Luther-Bund in Württemberg  
Vors.: Stadtpfarrer Eugen Zügel, Stuttgart, Neckarstr. 69
17. Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der Lutherischen Kirche, Neuvendtelsau  
Obmann: Pfarrer Friedrich Rupprecht, Nürnberg-St. Peter
18. Pfarrkonvent der Selbständigen Ev.-Luth. Kirche in Hessen u. Niedersachsen  
Präsident: Superintendent Martin, Marburg a. d. Lahn, Am Grün 35
19. Martin Luther-Verein in der Schweiz (gegr. 1932)  
Vors.: z. Z. unbesetzt
20. Société Luthérienne de Mission Intérieure et Extérieure  
Präsident: Pfarrer Robert Wolff, Straßburg, 1 Rue Louis Apffel
21. Martin Luther-Verein in Österreich  
(Evang.-Luth. Verein in Österreich)  
im Neuaufbau begriffen  
komm. Leiter: Superintendent Mensing-Braun, Linz, Bergschlüsselgasse 7

---

Ferner sind dem Martin Luther-Bund folgende Kirchen verbunden:

- Evang.-Luth. Kirche in Brasilien
- Ev.-Luth. Kirche im Königreich der Niederlande
- Vereinigte Ev.-Luth. Kirche in Australien
- Wiederhergestellte Ev.-Luth. Kirche in den Niederlanden
- Deutsche Hermannsburger Synode in Südafrika
- Freie Ev.-Luth. Synode in Südafrika